

Ulrich Magnus Hammer

Die Akte Serkassow

LESEPROBE 2

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2007 fredebold&partner gmbh

Erscheint Juli/August 2007.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

Bei Charlotte Blais Hardenberggasse 18 II. Bezirk.

15:30

Gepflegte Mietshäuser aus den Zwanziger Jahren. Auf einem Klingelschild steht Mathilda Blais. Nach mehrmaligem Klingeln keine Reaktion. Ich warte einige Zeit. Eine alte Frau kommt aus dem Eingang und sieht, wie ich noch einmal auf den Klingelknopf drücke. Sie blickt mich skeptisch an und sagt: „Madame Blais ist auf Reisen.“

Ich sage ihr, dass ich eigentlich eine Charlotte Blais suche. Sie scheint schwerhörig zu sein und geht fort.

Bei Staudinger und Zellner

16:15

Bei Staudinger und Zellner in der Kanzlei sieht es nach großen Umsätzen aus und Kunden, die teure Anwälte mögen. Ich stelle mich als Jugendfreund von Serkassow vor, der aus den Zeitungen von dessen Vergiftung erfahren und ihn wahrheitsgemäß kurz vor seinem Tod im Krankenhaus besucht hat. Dr. Staudinger, ein Mitfünfziger mit singendem Wiener Tonfall sagt, dass die Kanzlei Charlotte Blais gleich nach Alexander Serkassows Tod schriftlich benachrichtigt, aber bis vor zwei Tagen keine Antwort erhalten hätte. Gestern allerdings hätte sie sich telefonisch gemeldet. Wie sie sagte, wäre sie gerade von einer kurzen Reise zurückgekommen.

2. Versuch – Charlotte Blais

18:00

Dieses Mal habe ich Glück. Nach mehreren Klingelsignalen ertönt ein Summer, der die Haustür öffnet. Im dritten Stock steht die Wohnungstür bereits offen. Ein junges, zierliches Mädchen mustert mich mit misstrauischem Blick. Sie trägt ihre mittelblonden Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, sieht erschöpft aus und hat dunkle Ringe unter den Augen. Dennoch ist sie ein apartes Mädchen mit lichtblauen Augen und vollen Lippen.

Ich: Ich bin Michail Dostojewski. Mathilda Blais?

C. Blais: Ich bin Charlotte Blais, Mathilda ist meine Tante. Und Sie wollen Dostojewski heißen? Soll das witzig sein? Ich kenne Sie nicht. Am besten, Sie gehen gleich wieder, bevor ich die Polizei rufe.

(Ich hole das Foto aus der Tasche, dass ich auch Serkassow am Krankenbett gezeigt habe.)

Ich: Ich bin ein Jugendfreund von Alexander Serkassow. Sie kennen ihn wohl als Igor Kreschnikow.

(Sie sieht sich das Foto genau an und mustert mich. Ich zeige auf ein Jungengesicht)

Ich: Das bin ich und der da, das ist Alexander.

C. Blais: Sind Sie mit dem berühmten Dostojewski verwandt?

Ich: Ja, allerdings sehr weit entfernt. Ich bin in gewisser Weise sein Urgroßneffe.

(Sie sieht mich eine Weile forschend an, dann bittet sie mich in die Wohnung. Meine Erklärung hat offenbar Vertrauen geschaffen. Drinnen eine einfache, moderne Einrichtung. Viele Bücher.)

C. Blais: Eine schreckliche Geschichte.

Ich: Ich habe Alexander noch kurz vor seinem Tode gesehen. Er hat von Ihnen erzählt.

C. Blais: Ich war mit einer Freundin vierzehn Tage an der Costa del Sol. Wir haben weder Nachrichten gehört noch französische Zeitungen gelesen. Ich habe das alles erst nach meiner Rückkehr aus einer Zeitung erfahren.

Ich: Dann werden Sie noch unter Schock stehen.

C. Blais: Vielleicht. Ich weiß nicht, was ich von all dem halten soll. Igor war schließlich nur mein Stiefvater. Und dann war er plötzlich wie vom Erdboden verschwunden.

Ich: Ich habe Alexander fast zwei Jahrzehnte lang nicht gesehen. Wir haben uns einfach aus den Augen verloren. Ich weiß so gut wie nichts über die Zeit dazwischen.

C. Blais: Hat er Ihnen erzählt, warum er verschwunden ist?

Ich: Nein. Er hat nicht viel sprechen können, als ich ihn im Krankenhaus besuchte. Er hat mich nur mit Mühe wieder erkannt. Aber inzwischen gibt es ja Stapel von Zeitungsartikeln über Ihren Stiefvater.

C. Blais: Ich komme mir vor, wie in einem schlechten Film. Mein Stiefvater führte offenbar gleich zwei oder noch mehr Doppelleben. Ein ehemaliger FSB-Agent! Unglaublich! Ich kann es mir immer noch nicht richtig vorstellen.

Ich war dreizehn, als er meine Mutter kennen lernte. Erst fand ich ihn merkwürdig. Meine Mutter arbeitete für das Kulturministerium und ging gelegentlich zu Vernissagen. Ich glaube, so hat sie Kreschnikow kennen gelernt. Anfänglich habe ich nicht viel von ihm mitbekommen. Dann zogen er und meine Mutter zusammen. Ein Jahr darauf haben sie geheiratet. Meine Mutter behielt wie ich weiterhin ihren Mädchennamen. Ich war damals schon in der Pubertät und hatte überwiegend eigene Sorgen. Igor, also Alexander Serkassow, arbeitete eine Weile als Assistent bei einem berühmten Künstler. Mir ist eigentlich nur aufgefallen, dass er nie Geldprobleme hatte. Das war in der Künstlerszene selten.

Ich: Haben Sie sich ansonsten gut mit ihm verstanden?

C. Blais: Er war anfangs einfach nur höflich zu mir. Später hat er sich eigentlich sehr väterlich verhalten. Meine Mutter arbeitete oft sehr lange, und ich habe ihn manchmal in Lerois Atelier besucht. Das fand ich natürlich aufregend. Meine Freundinnen haben mich um diese Kontakte beneidet. Er war auch immer sehr großzügig.

Ich: Dann wird Ihnen die Nachricht von Serkassows Tod sehr nahe gegangen sein.

C. Blais: Sicher, ja. Aber seitdem ich über seine Vergangenheit Bescheid weiß, mischen sich auch viele andere Gefühle mit hinein. Ich habe ihn wohl nicht wirklich geliebt. Schließlich hatte ich schon bald selbst meine ersten Verabredungen mit Jungen. Aber ich habe sehr an ihm gehangen. Und dann starb meine Mutter plötzlich bei einem Unfall. Hat Ihnen Serkassow davon erzählt?

Ich: Nein. Seine Körperfunktionen waren bereits extrem geschwächt. Er hatte Mühe, überhaupt zu reden. Die Ärzte wussten ja noch nicht, dass er mit Polonium vergiftet worden war. Man hoffte noch auf eine Besserung, aber zu diesem Zeitpunkt ging es schon auf das Ende zu.
(Charlotte Blaise bricht in Tränen aus)

C. Blais: Tut mir leid. Ich habe es bis heute nicht verarbeitet. Wenn meine Tante nicht gewesen wäre, hätte ich mich wahrscheinlich umgebracht. Serkassow hat sich liebevoll um mich gekümmert. Aber der Tod meiner Mutter hatte ihn auf einen Schlag verändert. Er wirkte verschlossen und verhielt sich manchmal ausgesprochen paranoid.

Ich: Was meinen Sie mit paranoid?

C. Blais: Das kann ich nicht so genau sagen. Er sagte manchmal seltsame Sachen. Aber ich selbst war viel zu durcheinander, um das alles zu verstehen. Genau genommen, habe ich damals kaum noch etwas von meiner Umwelt wahrgenommen.

Ich: Haben Sie noch irgendetwas von dem, was er sagte, in Erinnerung?

C. Blais: Einmal kam er von einem Treffen mit seinem Freund Petruschkin zurück. Ich glaube, er hatte eine Menge getrunken. Er sagte, meine Mutter sei in Wahrheit umgebracht worden, und das Schlimmste sei, dass man ihn damit gemeint habe. Ich habe das für die Verschwörungstheorie eines Betrunkenen gehalten. Am nächsten Tag, als ich ihn danach fragte, meinte er nur, er hätte zu viel Wodka getrunken und Unsinn gefaselt. Jetzt stellt sich mir das Ganze allerdings in einem anderen Licht dar.

Ich: Was für ein Unfall war das denn?

Charlotte Blais: Meine Mutter und Igor waren Mitglieder in einem Fallschirmspringerclub. Sie war sehr sportlich und abenteuerlustig. Igor, ich meine Alexander, hatte das Fallschirmspringen wohl bei der Armee gelernt. Einmal im Monat trafen sie sich mit anderen Clubmitgliedern auf einem kleinen Privatflugplatz. Sie mieteten sich immer eine Chessna und sprangen mit ihren Gleitschirmen ab. Und bei einem dieser Absprünge versagten der Haupt- und der Ersatzschirm meiner Mutter.

(Charlotte Blais ringt nach Atem und wischt sich Tränen aus den Augen)

Ich: Das ist doch sicher untersucht worden?

C. Blais: Ja, natürlich. Die Ausrüstung meiner Mutter war vom Feinsten, und die anderen und Igor sagten, meine Mutter sei eine äußerst professionelle Springerin gewesen. Einer hat ausgesagt, meine Mutter hätte ihren Schirm stets perfekt gefaltet, an jenem Tage jedoch wäre sie ihm abwesend erschienen. Es war auch von technischen Ursachen die

Rede. Materialermüdung. Was auch immer, die Untersuchung verlief im Sand. Es war eben ein tragischer Unfall.

Und dann verschwand auch noch Igor. Das war der zweite Schock. Ich bin zu meiner Tante gezogen und habe Monate lang kaum noch ein Wort gesprochen. Ich habe das alles nicht verstanden und sogar eine Vermisstenanzeige aufgegeben. Irgendwann war ich dann davon überzeugt, dass Igor etwas zugestoßen sein musste. Aber die Polizei hat sich absolut zynisch verhalten. Sie deutete mir gegenüber an, dass in der Pariser Russenszene eben immer einmal wieder Menschen verschwänden, und Nachforschungen niemals zu etwas führen würden. In ihren Akten lag nichts gegen Kreschnikow vor. Sie vertrösteten mich, aber eigentlich hatten sie nicht das geringste Interesse.

Ich: Nun, das ist in der Tat alles höchst merkwürdig. Ich bin eigentlich nur hier her gekommen, um einem Jugendfreund eine letzte Bitte zu erfüllen. Ich soll Ihnen sagen, dass er Sie sehr geliebt hat. Er hat es bedauert, seine Zuneigung zu Ihnen vielleicht nicht ausreichend zum Ausdruck gebracht zu haben. Und er bedauert, dass er sie damals verlassen musste. Wahrscheinlich hatte er genug Gründe, um sein Leben zu fürchten, und glaubte auch eine Gefahr für Sie zu sein.

C. Blais: Ja, rückblickend gesehen macht das Sinn.

Ich: Was hat Ihre Mutter beim Kulturministerium gemacht?

C. Blais: Das weiß ich nicht so genau. Sie erzählte nicht viel von der Arbeit, und mich hat es wenig interessiert. Sie hatte häufig mit Ausländern zu tun. Es gab da irgendein Programm, das die Aufgabe hatte, diplomatische Anlässe und Festivitäten mit Kulturgegenständen zu dekorieren.

Ich: Möchten Sie das Foto behalten?
(Sie nimmt das Foto, auf dem ich mit Serkassow zu sehen bin)

C. Blais: Wie alt war Igor da?

Ich: Fünfzehn oder sechzehn.

C. Blais: Nein, behalten Sie es. Polonium, mein Gott, was für ein Wahnsinn! – Kann ich Sie irgendwo erreichen?
(Ich gebe ihr eine unbedenkliche Handynummer und verabschiede mich)

doku a-serk-134

(in eig. Sache)

Telefonat mit Puschkin

24. 10. 06 - 12:00

Ich: Ich war in Wien und bin jetzt wieder zurück in Berlin. Allmählich formt sich ein Bild von Serkassow.

Puschkin: Sie sind also ein Stück weiter gekommen?

Ich: Sie erinnern sich an die Testamente in der Akte? Charlotte Blais war seine Stieftochter. Eine Regine Blais ist ihre Mutter. Mit ihr hat Serkassow in Paris zusammengelebt. Jetzt drängen sich neue Fragen auf. Regine Blais lebt nicht mehr.

Puschkin: Sie sind noch immer der Meinung, dass es Zusammenhänge gibt, die soweit zurück liegen?

Ich: Regine Blais könnte ermordet worden sein und es könnte fernerhin sein, dass eigentlich Serkassow verunglücken sollte. Vielleicht ist etwas über seine Identität durchgesickert. Wer hat seine Identität als Igor Kreschnikow legalisiert? Die Franzosen? Die Amerikaner? Und wie ist er zu seinem deutschen Pass mit dem Namen Wiktor Golzin gekommen?

Puschkin: Der Mord hat sich auf britischem Territorium ereignet, und wie die Dokumente zeigen, laufen etliche Fäden in London zusammen.

Ich: Ja, Berlin ist nicht mehr der geeignete Standort für die weiteren Recherchen. London wäre besser.

Puschkin: Das denke ich auch.

Ende der Leseprobe